

Ein Reim aus Kindermund: "Das hier ist nicht ..."

**Persönliche Lebenserinnerungen von Franz Vit,
eines Bürgermeisters und Bundestagsabgeordneten, der als Flüchtling kam.**



1916 wurde ich im Sudetenland geboren. Ich verlebte eine schöne und glückliche Kindheit. Von Hause aus waren wir eine sozialdemokratische Familie, so dass mir gewisse politische Neigungen schon früh mitgegeben wurden. Mit 6 Jahren war ich im Arbeiter Turn- und Sportverein. Das Trikot-Emblem trug den schönen Wahlspruch: Frisch fromm stark und treu, also etwas anders gewichtet als das Motto des alten Turnvater Jahn.

Nach dem Krieg wurde meine Familie aus unserer Heimat vertrieben. Meine Frau Helga lebte erst mal zeitweise in der ehemaligen DDR. Ich selbst bin nach diversen Fronteinsätzen im Krieg in amerikanische Kriegsgefangenschaft gekommen. 1946 nach der Gefangenschaft arbeitete ich im KFZ- Park der Amerikaner in Gießen in der Marburger Straße. Ich hatte vom KFZ- Wesen so gut wie keine Ahnung. Aber ich verrichtete meine Arbeit schnell zur allergrößten Zufriedenheit. Um 8 Uhr morgens verkündete ich von einer hochgelegenen Rampe den Kraftfahrern, welche Arbeiten sie heute zu verrichten hätten. Außerdem hatte ich den Busfahrplan zur Beförderung der 8000 amerikanischen Soldaten in Gießen zu erstellen. Meinen Führerschein machte ich 1949.

Mein Bestreben bestand darin, meine Familie aus der DDR rauszubekommen. Das war nicht einfach. Wir mussten einen „schwarzen“ Grenzübertritt organisieren. 1947 konnte ich übergücklich meine Lieben im Auffanglager Dachau in die Arme schließen. Bis 1953 lebte meine Familie in Gießen.



In dieser Zeit wurde mir aber klar, dass meine berufliche Zukunft (und damit die Versorgung meiner Familie) nicht auf Dauer in Gießen gesichert sein konnte. Man hörte so einiges vom Steinkohle- Bergbau im Aachener Revier. Es wurde ja auch fleißig dafür geworben. So ging ich 1952 zum EBV und arbeitete erst mal ein Jahr unter Tage. Danach kam ich hoch ins Büro als kaufmännischer Angestellter. Von dort kam ich 1956 ins Regelungsbüro. Am 4. Mai 1953 kam endlich meine Familie nach Aldenhoven. Wir wohnten An der Bleiche 14.

Von Anfang an war mir klar: Hier in Aldenhoven möchtest du immer bleiben und wie ich empfanden auch meine Frau und unser ältester Sohn. Nur unser kleiner Franzl, der in Gießen schon einige Freunde hatte, meinte in den ersten Tagen: „Das hier ist nicht Aldenhoven, sondern Aldendoofen“. Doch schnell wich die Fremdheit und auch unser Jüngster eroberte sich die neue Umwelt.

Meine Frau bekam sehr schnell am 1.6.1953 eine Anstellung als Lehrerin an der evangelischen Volksschule in Jülich. Die hatten wegen des Lehrermangels schon regelrecht auf sie gewartet. 1956 fand sie dann ihre Anstellung in der evangelischen Volksschule in Aldenhoven, wodurch wir noch mehr Fuß in der neuen Heimat fassen konnten. In diesem Jahr bezogen wir auch unser Haus im Engelsdorfer Weg 1 (in dem wir bis 1983 wohnten). Das war für uns ein großer Lebensschritt. „Wir hatten es geschafft.“ Heute leben wir zufrieden nicht weit von unserer ersten Wohnung hier in Aldenhoven im Seniorenwohnheim Gut Köttenich. Wie merkwürdig- und wie gut doch manchmal das Leben sich rundet.

So weit zu meinen äußeren Lebensdaten. Über ein großes Kapitel meines Lebens möchte ich mich aber noch etwas mehr auslassen. Ich hatte ja schon angedeutet, dass mir das sozialdemokratische Denken schon in die Wiege mitgegeben wurde. Und so war es selbstverständlich, dass ich mich 1953 vom ersten Tag meines Zuzugs nach Aldenhoven für die Sozialdemokratie engagierte. Zu diesem Zeitpunkt war die SPD sehr schwach. Das Erste, was ich initiierte, war eine groß angelegte Mitgliederwerbung v. a. unter den Arbeitern in Aldenhoven. Das gelang sehr gut, und wir waren einige Jahre später mit 400 eingetragenen Mitgliedern der stärkste Ortsverein im Unterbezirk Düren. Im Oktober 1954 übernahm ich den Vorsitz in der Partei. Und bei der Kommunalwahl 1956 wurde ich bei einem sehr guten Resultat für die SPD (11 Sitze SPD, 4 Sitze CDU, 3 Sitze Zentrum) zum ersten Mal Aldenhovener Bürgermeister. Dieser Erfolg hat sich fortgesetzt. Bis 1983 wurde ich 7 Mal als Bürgermeister gewählt. 1961 kam ich in den Jülicher Kreistag. Ich wurde stellvertretender Landrat, und dann begann meine Zeit als Bundestagsabgeordneter.



Herr Vit wird Bundestagsabgeordneter

In meinem Denken und Tun war aber immer das Leben der Aldenhovener Bürger das zentrale Anliegen. Ein großes Problem stellten die Exmittierten dar. Entweder hatten sie aufgehört beim EBV zu arbeiten. Oder aber sie hatten sich finanziell übernommen und konnten keine Kredite zurückzahlen. Deshalb wurden sie faktisch aus ihren Wohnungen rausgesetzt. Die Gemeinde wusste nicht so recht, wohin mit ihnen. So baute man am Ende des Engelsdorfer Weges Baracken für 25 Familien. Die Wohnverhältnisse waren sehr schlecht, so dass man Siedlungswohnungen im Ort errichtete. Nun waren die Verhältnisse einigermaßen in Ordnung.

Ich wurde bei allen Großprojekten, die in dieser Zeit auf den Weg gebracht wurden, immer wieder mit den Sorgen und Nöten der Bürger konfrontiert.



Er kümmert sich auch um die „kleinen“ Leute

Donnerstag hatte ich nachmittags meine Sprechstunde. Es kamen Menschen, deren Sozialhilfe knapp geworden war. Ich hatte mich dann genau über die Einzelfälle erkundigt und oft mit Geldern aus den Verfügungsmitteln helfen können.

Es gab damals auch noch eine gemeindliche Altenbetreuung. Zwei Mal im Jahr unternahmen wir einen Tagesausflug, an denen ich oft teilnahm. So ging es z. B. den Rhein aufwärts nach Bonn zu mir in den Bundestag. Das war für die Menschen immer ein großes Ereignis. Ein paar hundert Menschen plauderten dann mit mir im 23. Stock des Langen Eugen bei Kaffee und Kuchen.

Und so verhielt es sich eigentlich mit allem, was wir in dieser Zeit versuchten aufzubauen. Ob es die Gebäude waren wie die Großsporthalle oder die Schwimmbäder (um die wir in Düsseldorf hart kämpfen mussten), ob es andere Freizeiteinrichtungen wie der Römerpark waren, ob wir uns um neue zusätzliche Arbeitsplätze v. a. für Frauen bei Philipps im neuen Industriegebiet (gegen die Bedenken des EBV) kümmerten: Immer war für uns (und oft auch für die Opposition) das Wohl der kleinen Leute im Blick. Denn Aldenhoven als Bergarbeiterort sollte eine hohe Lebensqualität für Menschen erlangen, die Zeit ihres Lebens hart arbeiten mussten unter Einsatz ihrer Gesundheit. Und so war die angekündigte Schließung von Emil Mayrisch auch für mich persönlich ein harter Schlag. Das, was Aldenhoven wirtschaftlich groß gemacht hat, war unwiederbringlich vorbei. Nun sind etliche Jahre seit der Schließung vergangen. Es hat sich erwiesen, dass Aldenhoven weiter eine Zukunft hat. Ich denke, die hat ihre Wurzeln in dem, was die Nachkriegsgeneration aufbaute. Darauf kann meine Generation stolz sein.

Redaktionell begleitet von Charles Cervigne, Ende 2004